

Didaktisches Konzept für den Teaching Award 2020 FH JOANNEUM

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Motivation.....	2
2.1. Storytelling	2
2.2. Beispielhaft erklären	2
2.3. Praxisnähe, Trial-and-Error	3
3. Achtsamkeit	3
3.1. Spezielle Herausforderungen in der Corona-Krise.....	3
4. Mediendidaktik	3
4.1. Herausforderungen und Lösungsansätze	4
5. Einzelne Bausteine des didaktischen Konzepts	4
5.1. Studierendenzentriertheit	4
5.2. Lernzieltaxonomie.....	5
5.3. Wiederholungen	5
6. Zusammenfassung	5
7. Referenzen	5

1. Einleitung

Das Ziel dieses Konzepts ist es, meine persönlichen Einstellungen, Überlegungen und Erfahrungen meiner Lehre an der FH Joanneum darzustellen. Es wurde diesbezüglich schon sehr viel Innovatives geschrieben, im Besonderen von den Gewinnerinnen und Gewinnern des Teaching Awards der letzten Jahre. Aus diesem Grund möchte ich mich nicht wiederholen, sondern den Fokus auf diejenigen Punkte legen die

- mir persönlich wichtig,
- noch nicht so detailliert beleuchtet wurden, wie sie es meiner Meinung nach verdienen,
- innovativ und
- übertragbar

sind. Damit es der Vorgabe eines vollständigen Konzepts entspricht, werde ich im Kapitel 5 „Einzelne Bausteine des didaktischen Konzepts“ für mich unabdingbaren didaktischen Elemente kurz darlegen. Das hier vorliegende Konzept hat mir die Möglichkeit gegeben, meine persönliche Herangehensweise an das Lehren zu reflektieren. Es freut und motiviert mich, dass ich für den „Teaching Award 2020“ an der FH JOANNEUM nominiert wurde, und damit sind wir schon mitten im Thema:

Die **Motivation** ist das zentrale Element beim Lernen. Das meine ich auf zwei Ebenen: die Motivation der Lernenden und auch meine eigene, die des Lehrenden. Wenn ich an meine eigene Studienzeit zurückdenke und mich frage, welche Vortragenden mich am meisten angesprochen haben, dann waren es diejenigen, die sich für ihr Fach selbst begeistern konnten. Dazu jedoch mehr im nächsten Kapitel.

Als weitere hilfreiche Elemente der Wissens- und Kompetenzvermittlung erscheinen mir neben dem Faktor „Motivation“: Storytelling, Studierendenzentriertheit, der wirksame Einsatz von Medien und eine Atmosphäre, in der Fehler willkommen sind. Diese Elemente, die wesentliche Säulen meines pädagogischen Handelns mit den Studierenden darstellen, führe ich im Folgenden genauer aus.

Das Sommersemester 2019/2020 hatte aufgrund der COVID-19-Pandemie besondere Herausforderungen, aber auch Chancen mit sich gebracht. Auf meine (und die der Studierenden) Erfahrungen mit der Situation möchte ich an der jeweiligen Stelle eingehen, konzentriert jedoch im Kapitel 3 „Achtsamkeit“.

2. Motivation

Wie bereits in der Einleitung festgehalten habe ich im Nachdenken über die Gelingensbedingungen meiner Lehre den Faktor „Motivation“ als ein zentrales Element erkannt. Ich möchte nun auf die Interaktion der Begeisterung des Vortragenden und die der Lernenden näher eingehen:

Die Begeisterung eines Lehrenden hat mehrere ersichtlich positive Auswirkungen: Der Vortrag ist lebendig, die Studierenden erleben einen „Flow-Zustand“ und finden sich mitten in einem spannenden Thema wieder. Sie empfinden sich nicht Zusehende von außen, sondern als Mitreisende und entdecken das Thema gemeinsam mit dem oder der Vortragenden. Auf diese Art und Weise wird das Interesse der Studierenden entfacht und die Lernerfahrung ist nachhaltig und intensiv.

Der Mehrwert einer Schwerpunktsetzung im Bereich Motivation liegt im Einbeziehen der ganzen Persönlichkeit mit ihren emotionalen Empfindungen und spricht damit besonders die Generationen Y und Z an. Meiner Erfahrung nach entspricht dieser Lernansatz besonders den didaktischen Herausforderungen der heutigen Hochschule. Die reine Wissensvermittlung hat ausgedient, der oder die Vortragende ist heutzutage verstärkt Coach, Moderator und „Edutainer“, ein Wort, das eine Mischung aus „Educator“ und „Entertainer“ beschreibt.

Drei Strategien, die ich anwende, um die Motivation der Studierenden zu wecken, stelle ich nun vor.

2.1. Storytelling

Eine Methode, welche die Motivation und Aufmerksamkeit steigert, ist „Storytelling“. Dabei wird davon ausgegangen, dass eine gute Geschichte die Hörerin und den Hörer mitreißt, sie resoniert. Sie ist anschlussfähig und erhöht damit die Konzentration. Nach Hartmut Rosa [1] ist Resonanz das, was uns als Menschen bewegt und motiviert. Rosa sieht in der Resonanz die Antwort auf die Beschleunigung der Welt. Geschichten sind für die Wissensvermittlung geeignet, da sie in uns Menschen etwas auslösen. Es geht in einer Geschichte nicht darum, jede Einzelheit zu verstehen, sondern um den Kern.

Ich nutze Geschichten beispielsweise, um die Relevanz eines konkreten Themas zu verdeutlichen, indem ich einprägsame Beispiele aus der Praxis erzähle.

Damit komme ich zu einem weiteren wichtigen Punkt:

2.2. Beispielhaft erklären

Um komplexe Zusammenhänge verständlich zu machen, finde ich es sehr hilfreich, zunächst mehrere einfache Beispiele zu verwenden. Wenn diese von den Studierenden intuitiv verstanden wurden, ist es viel leichter, die dahinterliegenden allgemein gültigen Prinzipien herzuleiten. Ich nutze also das Prinzip des induktiven Lernens: In meinen Lehrveranstaltungen gehen wir gemeinsam den Weg vom Bekannten zum Unbekannten, von der Empirie (Erfahrungswissen, speziell) zur Theorie (allgemein gültig). In meiner Erfahrung als Studierender fühlte ich mich oft mit unverständlicher Theorie und Fachbegriffen überfordert. Erst Konkretisierungen haben mir geholfen, bestimmte Konzepte zu verstehen. Aus diesem Grund bevorzuge ich es, den umgekehrten Weg zu gehen.

2.3. Praxisnähe, Trial-and-Error

Als Vortragender ist es mir ein Anliegen, für die Studierenden ein angenehmes Lernklima zu schaffen in dem sie sich sicher fühlen, da ich in der Interaktion mit den Studierenden ein großes Potential für ihren Lernfortschritt sehe. Um die von mir gewünschte Partizipation der Studierenden in meinen Lehrveranstaltungen tatsächlich zu erreichen, ist es entscheidend, dass Fehler als Chancen und notwendige Schritte gesehen werden. Dabei ist es wichtig, dass mit Fehlern offen und transparent umgegangen wird. Gerade in Spezialfragen sind Studierende echte Wissensquellen, die es zu nutzen und wertzuschätzen gilt. Nicht nur deshalb binde ich die Studierenden in den Vortrag ein, mit möglichst vielen und möglichst offenen Fragen. Je positiver ich auf Antworten reagiere, desto größer wird die allgemeine Beteiligung an der Lehrveranstaltung. Gerade „falsche“ Antworten müssen gewürdigt werden, damit ein Klima der Offenheit und gemeinsamen Lernens entsteht. Ich durfte erleben, dass Studierende Selbstsicherheit gewonnen haben, nachdem sie mutig vor der ganzen Gruppe eine Antwort gegeben haben. Dieser Mut und diese Begeisterung gehen weit über das aktuelle Thema und die aktuelle Einheit hinaus und ist eine zentrale Fähigkeit, um Herausforderungen des Studiums, aber auch des Lebens im Allgemeinen positiv zu begegnen.

3. Achtsamkeit

Das Wort „Achtsamkeit“ wird je nach Kontext mit anderem Inhalt gefüllt, hier möchte ich auf die Selbstachtsamkeit des Lehrenden sowie auf die Achtsamkeit gegenüber den Studierenden eingehen.

Als Vortragender ist es mir wichtig, auf meine Gefühlswelt, Motivation sowie auf meine Gedanken zu achten. Als Lehrender bin ich selbst das wichtigste Werkzeug meines Unterrichts. Ich möchte authentisch, offen und positiv auf meine Studierenden reagieren, deshalb finde ich eine fortlaufende Introspektion wesentlich, um die Qualität der Lernerfahrung zu gewährleisten.

Ruth Cohn schreibt in ihrem Werk „Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion“ [2] über die Wichtigkeit, die eigenen Grenzen wahrzunehmen, zu akzeptieren und jede Situation als ein Angebot für eigene Entscheidungen zu sehen. Genau das möchte ich auch den Studierenden vermitteln: Als Lehrender nehme ich meine Verantwortung wahr und bereite den Inhalt praktisch, lebensnah und einprägsam auf. Jedoch nur die Studierenden selbst können das vermittelte Wissen für sich selbst lebendig und anwendbar machen.

3.1. Spezielle Herausforderungen in der Corona-Krise

Wie wichtig die Schulen und Hochschulen für alle Schüler und Studierenden sind, hat die aktuelle Krise gezeigt. Laut den Rückmeldungen von Studierenden geben die Lehrveranstaltungen ihrem Tag eine wertvolle Struktur. Auch die sozialen Interaktionen mit den Mitstudierenden wurden nach der Umstellung auf Online-Lehre vermisst.

Als Lehrender halte ich es deshalb für zentral, basierend auf diesen Informationen gerade in kleinen Gruppen Möglichkeiten zur sozialen Interaktion zu schaffen. Prägnant formuliert: Wenn einem die Decke auf den Kopf fällt, dann fällt das Lernen und Arbeiten schwer. Hier setze ich einen praktischen Ansatz um: Wo es die Umstände zulassen, ist ein Videochat – bei dem sich alle beteiligten Personen sehen können – sehr willkommen, da es das menschliche Bedürfnis nach sozialer Interaktion (soweit es die aktuelle Lage zulässt) zufrieden stellt.

4. Mediendidaktik

Durch die akute Situation im Sommersemester 2019/2020 wurde die Online-Lehre zu einem der wenig verbleibenden Wege, um Lehrinhalte zu vermitteln. Alle Studierenden wurden so über Nacht zu sogenannten „Digital Nomads“. Glücklicherweise hatte ich im Bereich E-Learning schon Erfahrung gesammelt und konnte somit die Lehre schnell auf reines Online-Teaching adaptieren. Im Folgenden möchte ich auf die

Herausforderungen (beidseitig, auf Studierenden- sowie Lehrenden-Seite) sowie auf möglichen Lösungsansätze eingehen.

4.1. Herausforderungen und Lösungsansätze

Das Online-Teaching bringt im Gegensatz zur Präsenzlehre mehrere Schwierigkeiten mit sich: Die Wahrscheinlichkeit eines **technischen Problems** bei dem Lehrenden oder bei einem der Lernenden ist groß. Abhilfe auf der Vortragenden-Seite kann frühzeitiges Testen mit mehreren Geräten (Computer wie Inputgeräte) schaffen. Um technische Probleme auf Seiten der Studierenden niedrig zu halten, habe ich folgende positive Erfahrung gemacht: Wenn die Lehrveranstaltung auf **mehreren Plattformen gleichzeitig** übertragen wird, dann steigt die Beteiligung da die Zugänglichkeit erhöht wird. Persönlich habe ich zusätzlich auf der Plattform „YouTube“ live übertragen, was mehrere Vorteile hat:

- Das Live-Video wird gespeichert und kann von den Studierenden im Nachhinein wieder abgerufen werden.
- Die Plattform hat eine App, das bedeutet, mittels eines Links kann man sofort auf allen passenden Endgeräten die Übertragung sehen.
- Die Beteiligung an der Vorlesung ist sehr einfach (per Chat).

All dies wurde von den Studierenden bei einer Feedbackrunde positiv hervorgehoben. Als alternative Plattform könnte auch eine andere als „YouTube“ verwendet werden.

Ein weiteres Medium, das die Studierenden als wertvoll empfunden haben sind die **PowerPoint-Folien**. Besonders für die Prüfung wurden diese als hilfreich eingeschätzt. Die Folien haben Wiedererkennungswert, da sie schon vom Vortrag bekannt sind, und wurden derart gestaltet, dass sie auch ohne zusätzliche Erklärung verständlich sind. Alternativ bietet sich an zwei Foliensätze zu erstellen: einen für den Vortrag und einen ausführlicheren als Skript.

Um ein aktuelles Stimmungsbild zu bekommen, bieten sich schnelle **Umfragen** mit 1-3 Fragen an, die vom Laptop oder Smartphone aus anonym beantwortet werden können. Dafür gibt es mehrere Plattformen. Das Feedback der Studierenden war, dass sie sich durch die wiederholten Umfragen eingebunden und gehört fühlen. Als Lehrender habe ich so eine wertvolle Rückmeldung, da ich durch das Online-Teaching im Allgemeinen weniger Reaktion auf das von mir Gesagte erhalte.

Ich habe den Studierenden kommuniziert, dass ich jederzeit per **E-Mail** erreichbar bin. Das bedeutet, wenn bei einer Übung oder Vorlesung Fragen offenbleiben, dann beantworte ich sie gerne. Die Intention dahinter ist für mich, dass sich die Studierenden auf diese Weise nicht alleine gelassen, sondern unterstützt fühlen. Als zusätzlichen Effekt bekomme ich Rückmeldung, in welchen Bereichen sie Hilfe benötigen oder welches Thema ich wiederholen sollte.

5. Einzelne Bausteine des didaktischen Konzepts

In diesem Kapitel werde ich kurz auf ergänzende Punkte eingehen, die zwar nicht der Hauptfokus dieses Konzepts, aber dennoch wesentlich sind.

5.1. Studierendenorientiertheit

Studierendenorientiertheit ist ein viel verwendetes Schlagwort, doch es ist für mich persönlich (und meiner Meinung nach auch für gute Lehre) relevant. Mein Ziel als Lehrender ist es, nicht nur die vorgegebenen Lehrinhalte vorzutragen, sondern jede Studentin und jeden Studenten auf eine möglichst hohe Taxonomiestufe (Näheres dazu im nächsten Kapitel) zu bringen. Dies ist keine leichte Aufgabe, da die Gruppe der Studierenden in einer Lehrveranstaltung relativ heterogen ist, unter anderem in: Alter, Geschlecht, Herkunft, Kultur,

Lebensumstände. Studierendenzentriertheit bedeutet für mich, auf die Vielfalt in der Gruppe Rücksicht zu nehmen und gleichzeitig zu versuchen, den einzelnen Studierenden und die einzelne Studierende bestmöglich zu fördern.

5.2. Lernzieltaxonomie

Mehrere Lern- und Erziehungswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen haben sich mit der Einteilung von Wissen in Stufen beschäftigt, ich möchte an dieser Stelle Benjamin Blooms „Taxonomie der Lern- bzw. Bildungsziele“ zitieren, die durch Anderson und Krathwohl [3] 2001 weiterentwickelt wurden. Das Ziel eines Vermittlungsprozesses ist dabei, die Studierenden von der Erinnerungsstufe (Stufe 1/6) (man kann Wissen aufzählen und reproduzieren) auf die kreative Stufe (Stufe 6/6) (die Studierenden sind im Stande neue Verknüpfungen zu erschaffen, die Bedeutung eines Lerngegenstands zu erfassen) zu heben. Mit diesem Ziel im Hinterkopf definiere ich Lernziele, sowohl für eine einzelne Unterrichtseinheit als auch für die gesamte Lehrveranstaltung. Auch die Prüfungsfragen sind kompetenzorientiert gestaltet und überprüfen, ob die im Vorhinein transparent kommunizierten Lernziele erreicht wurden. Diese Vorgangsweise hilft mir, den Lernprozess klar zu strukturieren und die Studierenden bei einem systematischen Kompetenzerwerb zu unterstützen.

5.3. Wiederholungen

Um Gelerntes zu festigen, gibt es verschiedene Methoden. Eine, die nach Selbstangabe der Studierenden sehr wirkungsvoll war, ist die regelmäßige Selbsttestung. Am Ende jeder Lehreinheit bekommen die Studierenden eine Lernzielkontrolle, mit deren Hilfe sie selbst überprüfen können, wie viel von den behandelten Inhalten sie bereits beherrschen. Da sie dabei alle Unterlagen nutzen dürfen, können sie die Lernzielkontrolle entweder ohne Nachsehen, gegebenenfalls aber auch mit Nachsehen lösen und wiederholen somit die gesamte Einheit. Neben der Selbsttestung wird am Beginn der nächsten Einheit der Inhalt der vorherigen noch einmal von mir zusammengefasst. Auf diese Art und Weise werden die Studenten drei Mal demselben Stoff ausgesetzt, wodurch die Inhalte nachhaltig im Gedächtnis verankert werden.

6. Zusammenfassung

Es ist mir ein Anliegen, dass sich die Studierenden als eigenständige Gestalterinnen und Gestalter wahrnehmen, nicht als Konsumentinnen und Konsumenten eines Vortrags. Mit dem Postulat „Be your own chair person“ von Ruth Cohn [2] möchte ich schließen. Jede Person kann sein Lernumfeld am besten selbst gestalten, weswegen ich als Lehrender meine Aufgabe darin sehe, den Studierenden die notwendige Selbstverantwortung zuzusprechen und ihnen auch die nötigen Werkzeuge in die Hand zu geben, dieses Umfeld zu kreieren. Diese Erfahrung der Selbstwirksamkeit wirkt – zusätzlich zu einem guten Lernumfeld – äußerst motivierend.

7. Referenzen

- [1] Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- [2] Cohn, Ruth C. (1975): Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle. Stuttgart: Klett-Cotta.
- [3] Anderson, Lorin W.; Krathwohl, David R. (2001): A Taxonomy for Learning, Teaching and Assessing. A Revision of Bloom's Taxonomy of Educational Objectives. New York: Longman.